



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Erste. Bey allem dem, was die Welt geben kan, ist keine wahre Freud.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Auf den zweyten Sonntag nach 3 König.
Erste Predig.

Vinum non habent. *Joan. 2.*

Sie haben keinen Wein.

Inhalt.

Bei allem dem, was die Welt geben kan, ist keine
wahre Freud.



hat der Wein so wohl in göttlichen, als weltlichen Schrifften so viel Lob-Sprüche und Ehren-Namen wegen seiner vielfältigen Nutzen, daß man denselben billig als das beste Kleinod, welches die Natur unter den leblosen Sachen zeigen kan, anzusehen hat: dann bald wird dieser edele Reben-Safft als eine Arzenei und allgemeine Medicin angerühmet, wie unter anderen der Heil. Paulus thuet, da er seinem lieben Timotheus diesen Rath gibt: *Noli adhuc aquam bibere, sed modico vino utere propter stomachum tuum & frequentes infirmitates tuas. 1.*

Timoth. 5. Du solst noch kein Wein trincken/ sondern brauche ein wenig Wein um deines Magens vieler Kranckheiten willen. In der That erfahret man es auch in der mäßig genommene Wein Menschen nicht allein als ein tungs-Mittel gegen die Kranckdiene, sondern auch den würcklich verstellten und in Unordnung gaten Magen wieder erwärme, wo recht bringe, und einen sanften E verursache; also daß ein guter Wein besser, als die von den Leibs vorgeschriebene Tropffen und Weinlein würcke: bald wird auch der gepriesen von der Beredsamkeit,

den Menschen lehret, wie *Horatius Ep.* 2. von diesem göttlichen Getränk mercket, da er schreibt: *Fœcundi calices quem non fecere disertum?* Die angefüllte Becher lösen dem Menschen die Zunge. Wie dann dieß auch die Erfahrung gibt, indem manniger zuweilen in einer Gesellschaft sitzen nicht anders, als wann er sprachlos wäre, oder wie man sagt, keine fünf zehlen könnte; bis das geschwächte Getränk ihm den Mund aufbricht, und machet ihn so beredt, daß kaum ein ander gegen ihm kan zu wort kommen: das beste aber, was bey dieser Beredsamkeit ist, bestehet darin, daß der Wein zugleich aus des Hertzens Grund, und die Wahrheit rede, dann wie man pflegt zu sagen: *In vino veritas*: Die Wahrheit stecke in dem Wein: er machet aus denen, die ihn trincken, lauter Wahrsager, da indessen andere das zum Ehe oder anderen Kräuteren und Bonen gekochte Wasser abzukühlen mannige Lügen ausblasen.

Das fürnehmste aber und unfehlbarste, was die ausgepreste Trauben in hohen Werth und Ruhm bringet, bestehet in dem, daß der davon gestoffene Saft das menschliche Herz erquicket und erfreuet, *Vinum lætificat cor hominis*, sagt der David *Pf. 103*. Der Wein erfreuet des Menschen Herz. Nicht anders als die Sonn durch ihre angenehme Strahlen das Wasser und den sauren Saft an dem Rebstock verfochet, und in süßen Wein verändert; also heitert der Wein selber das trübe Gewässer und Gewölck eines sauer-sich-

tigen Gemüths aus, und verändert alle Betrübnuß und Melancoley in Freud und Fröhlichkeit: *Date siceram merentibus & vinum his, qui amaro sunt animo: bibant & obliviscantur egestatis suæ & doloris sui. Prov. 31*. Laßt die Schwermüthige Wein trincken / und ihrer Armuth und Schmerzen vergessen. Wo Lust, Freud und Ergelichkeit sich einfinden sollen, da müssen sie von dem Wein eingeladen werden, sonst gehet es schläfferig zu; es gibt zwar auch andere Getränke, welche den Menschen vielmehr berauschen als ergehen, jedoch weil selbige nur mit groben und dicken Dämpffen das Gehirn überziehen, und keine flüchtige Geister hineinbringen, so ist die daraus entstehende Lust vielmehr eine grobe, baurische Volleroy und Tollsinigkeit, als rechtschaffene Ergelichkeit zu nennen; nur der Neben-Safft allein ist die rechte Seel einer ehrbaren Freud und Ergelichkeit. Dieses alles nun und dergleichen noch viel mehr, welches zum Lob und Ruhm des Weins kan gesagt werden, obschon wahr ist, und nicht zu laugnen stehet, so muß ich doch auch unverhohlen bekennen, und rund heraus sagen, daß es dem Wein selber am Wein, das ist, an wahrer Freud und Ergelichkeit fehle; ja gleichwie die Hochzeit, wovon im heutigen Evangelio Meldung geschicht, eine lahme, kühle, und freudlose Hochzeit war, weil der Wein darauf mangelte, also seynd alle Freuden und Lüssen dieser Welt eitel, abgeschmackt und des Namens einer wahren Freud nicht würdig, weil

es auch ihnen am Wein der beständigen uns die Welt anbietet, billig sagen
Fröhlichkeit gebracht. Darum ich dan Vinum non habent, Sie haben kein
von allen verlarveten Freuden, welche Wein.

Vortrag.

Um aber die Billigkeit dieses meines Ausspruchs zu zeigen, so will ich die Wahrheit davon an den Tag legen, und beweisen, wie eitel alle Welt-Freuden auf daß, wann wir hier keinen Wein der rechtschaffenen Fröhlichkeit finden, dadurch angefrischet werden uns zu bemühen, damit wir jenen Wein zu bekommen, von welchem Christus, da er den letzten Trunck hier auf Erden *Matt. 26.* redet, und sagt: *Non bibam amodo &c.* ich werde hier nicht mehr dem Reb-stock trincken, sondern will mit euch einen neuen und der Welt-kantigen Wein in dem Reich meines Vatters verkosten; dieser Wein, an dem alle ge Zuhörer! ist Wein-reich, und bringt alle erdenckliche Ergötzlichkeit, das gen ist und bleibt es von allen Freuden dieser Welt wahr:

Vinum non habent. *Joan. 2.*

Sie haben keinen Wein.

Wann höret, und hat es auch oft gehört, daß alles, was hier auf, und von der Welt ist, nichts als eitel und Eitelkeit sey: Salomon der weise König ruffet es allen laut genug zur Warnung zu: *Omnia vanitas. Alles ist Eitelkeit.* Und dennoch glaube ich, daß manniger nicht einmahl wisse, was eitel sey, oder heisse: dienet derothalben erst und vorher zum Unterricht, daß eitel so viel heisse, als falsch und betrieglich, und wird eigentlich jene Sache eitel genennet, welche entweder scheint, was sie nicht ist, oder verspricht, was sie nicht gibt, noch halten kan. Die erste Gattung der Eitelkeit erschen wir

Sonnen-klar in einem Spiegel, welchem ein lebhafter betrogen Mensch sampt allen seinen Gliedern und Gebärden hervorscheinet. That aber ist allda kein Mensch, dern nur des Menschen Gestalt, mit Wendung des Spiegels, blicklich verschwindet. Die andere Gattung der Eitelkeit zu besichtigen, ist uns an platz eines Spiegels allezeit zu sehen, und jehiger Zeit unter den so gangbare Verheissungen, welche pur in Worten bestehen, und nicht in Thaten, darumbum ins gemein eitele Wort und Versprechen genennet werden? sollten bey so eitelen Sachen wohl ein

Wein der rechtschaffenen Freud zu finden seyn? muß man da nicht von gesehen, Vinum non habent?

Aber laßt mich den Sieg und Triumph nicht vor dem Streit singen, laßt mich zuerst zeigen, daß dasjenige, welches die Welt gibt, so eitel als ein Spiegel-Bild und leere Versprechen seyn; freylich wohl, dieß will sich in alle Weeg gebühren, dann nicht alle glauben es, daß die Welt viel verspreche, welches sie selber nicht hat: einige bilden sich ein, als könnten sie hier eine unverfälschte, ersättigende Freud genießen, da doch allhier keine Freud zu finden, die nicht mit Bitterkeit und Vermüth vermischet; und diese Bitterkeit, wann sie nicht würcklich zugegen, so folget sie doch gewißlich gleich auf den Fuß nach: nur lauter eitele Augen-Verblendung und Betrug ist es, was uns die Welt zeigt. Ich kan dieses nicht wohl besser vorstellen, oder zeigen, als in jenem Meister-stück der Mahleren, welches ein berühmter Künstler also verfertigt hat, daß eine bemahlte zarte Leinwad, so lang man sie in die Höhe, und in freyer Luft gehalten, eine über die maßen schöne, und in die Ferne sich verlierende Landschaft vorstellte; da erhebeten sich nemlich die Berg mit ihren Schloßseren, da prangten die Wälder mit ihren Bäumen, da grünteten die Felder mit ihren Früchten, da lachten die Gärten und Wiesen mit ihren Blumen, da hüpfeten die Spring-Brunnen mit ihren Wässeren, da kräusete das Meer seine Wellen, da spielte die Luft mit ihren Wolcken, da schwebeten die Vögel,

da stiegen die Gänse, da weidete das Vieh, da wanderten die Menschen; eine überaus angenehme Ergeslichkeit der Augen ware dieß Gemähle; aber wie schön, so eitel; wie ergeslich, so flüchtig; dann so bald man nur dieses Kunst-stück gegen eine Wand hielte, oder auf einen Tisch oder anderen Grund legte, verschwunden augenblicklich alle Farben, alle Gestalten, und war nichts mehr zu sehen, als das bloße Leinwad.

Verhält sich nun nicht aber die Sache mit allen Welt-Gütern, mit ihren Ehren, Reichthumen und Gelüsten eben so? alles dasjenige, was wir hier so eifrig suchen, und dem wir so begierig nachjagen, ist ja nicht dasjenige, was es scheint zu seyn? wir sehen durch falsche Brillen, und betriegliche Augen-Gläser, darum scheinen uns diese Welt-Freuden groß; wir halten sie für einen Begriff der Glückseligkeit, wir sehen sie an, als eine vergnügliche Befriedigung des Herzens, und würdigen Zweck unser Begierden: aber ein solches Ansehen und Schein haben sie nur, so lang sie in der Luft unserer Phantasey und Einbildung besichtigt werden. Legt man sie auf den festen Grund des Glaubens, hält man sie an den Gegenwurff der Ewigkeit, so findet man, daß sie in der That und Wahrheit dieses nicht seyn, sondern nur ein erdichtetes Gut, ein Traum von einer Glückseligkeit, eine Regenbogens-Farb in der Luft, ein Gemahl ohne Grund, ein eiteler Schatz, und folgendes ein unwürdiges Ziel unsers Verlangens. Um meinen Wörtern

teren Glauben beyzulegen, so nehmet alles, was die Welt euch reizendes vor die verblendete Augen legt, eines nach dem anderen: die Ehrenleiter bricht ja dem Menschen mehrentheils entweder unter den Füßen, oder sie wird von den Beneidenden und Mitwerbernen umgestossen, also daß einer zur selbigen Zeit, da er meinte höher zu steigen, gar zu Boden falle und stürze. Darum jener Poët gar recht gesungen: *Ut lapsu graviore ruant, tolluntur in altum*, die Welt erhebt nur die Menschen deswegen in die Höhe, damit der Schwindel bey ihnen desto grösser, und der Fall desto schmerzlicher werde. Ist also bey der Ehren-Pforten kein guter Wein einer rechtschaffenen, beständigen Freud zu finden.

Noch weniger aber ist er auch anzutreffen in den Schatz-Kammern der Reichthumen, durch deren Schein und Glanz sich so viel bethören und verblenden lassen: auch lauter Betrug ist hier zu finden; die Reichthumen scheinen uns etwas liebliches und angenehmes zu seyn: fragt man aber Christum die ewige unfehlbare Wahrheit und Weisheit darum, so hören wir ganz anderen Bericht, und lernen, daß es lauter stechende Dörner seyn, welche die Welt zwar mit Sammet und Seiden bedeckt, damit ihre Dornigkeit nicht in die Augen falle; sie beschlaget die Stacheln mit Silber und Gold, auf daß sie nicht stechen sollen; jedoch kan mit allem diesem Betrug nicht verhütet werden, daß sie mit den nagenden und spitz-stechenden Sorgen nicht durchtrin-

gen, und das Herz beunruhigen. Wird dann aber zuletzt gewiß bey Wollüsten der rechte Wein Freude und Frölichkeit anzutreffen? ja der Meinung seynd leyder! mehr zu viel, welche sich daran vergaffen versehen: diß ist der rechte Angel, mit die Welt die mehrste fanget, ist das veruckerte Giff, worin mehrste den Todt hinein schlucken, ist endlich der verblünte Irz-Garten, welchem sich so unzählbar viel verfallen. Aber O ihr blinde Menschen! seht die Eitelkeit nicht? nehmet wahr, daß die Gelüsten ganz beschaffen seyn, als ihr euch die einbildet? es seynd Gomortz-Aepfel, welche lieblich anzusehen, wann ihr sie verkostet, so bekommen ruhige Hand und Angesichter, schmutzige Seel, will ich sagen, schwarzen Namen: vergöldete seynd es, welche, wann ihr nicht euch grimmten im Bauch, nemlich nagenden Gewissens-Wurm werden: bedriegliche Syrenen oder Gräulein seynd es, welche euch lieblich singen, bis sie euch fangen, elendiglich um das Leben bringen, meinert zwar in solchen Lüften ein ködliches Vergnügen zu finden, aber ihr euch davor hütet, seynd ihr selbst lust und Verdruß: ihr verdammet selber, da ihr aus den Schranken Zucht und Ehrbarkeit weicht.

O gütiger Gott! wie kan man so thorecht seyn, und für eine Freud sehen dasjenige, was niemahls Gewissens-Angst, ohne schmerz-

Verdruß und Neü zu seyn pflegt? so gar die zuläßige, die ehrbare Freuden und Ergelichkeiten, so der Mensch zuweilen, sein Gemüth zu verändern, und sich von seines Amts Mühwaltungen zu erhohlen, annimmt, seynd ja nicht einmahl Freuden zu nennen; man vermehre dieselbige wie die Tropffen des Meers, und wie die Sandkörnlein am Ufer, schwimme man in mitten derselben, wie die Fische im Wasser, so lassen sie doch immer etwas zurück, woran wir erkennen, daß sie nicht also beschaffen, wie wir sie uns eingebildet: das Spielen, die Zusammenkünfften, Gastereyen, und was dergleichen Ergelichkeiten mehr seyn mögen, alles dieses mattet uns ab, man wird müd davon, und lernet daran, daß auch dieses eitel, und kein so vollkommenes Vergnügen bringe, als man gemeinet hat. Und hierin bestehet eines theils, wie ich anfänglich gemeldet habe, die Eitelkeit alles dessen, was wir auf der Welt haben können, weil es anders etwas zu seyn scheint, als es in der That ist. Darum nennet der H. Paulus die ganze Welt eine Figur, Vorbildung oder Vorstellung: er hebt auch hiemit der verumminten Welt ihr schönes Kleidlein ein wenig hinweg, und zeiget uns, was für Häßlichkeit und Betrug darunter verborgen: *Præterit figura hujus mundi*, schreibt er an die Corinthier 1. Cor. 7. Die Abbildung dieser Welt gehervorbey: trauet und vergaffet euch nicht liebe Christen, wan ihr die Welt in Purpur und Scharlach herein prangen sehet; *Figura*, diese Schönheit ist nur eine

äußerliche Gestalt, die sich augenblicklich verändert, und keinen Bestand hat.

Die Meinung des Heil. Chrysostomi hierüber ist, der Apostel vergleiche da die Welt mit einer Scene, mit einem Theatro oder Schaubühne, auf welcher allerhand Figuren und verkleidete Personen vorgestellet werden, welche Meinung dieses H. Lehrers dann auch nicht ohne Grund ist; dann auf einer Schaubühne siehet man, wie etwan einer mit der Cron auf dem Haupt, mit dem Scepter in der Hand, mit dem Purpurmantel auf den Schulteren, in Begleitung der Hoff-Herren und Trabanten als ein gewaltiger König herein tritt: aber *Figura*, es ist nur eine Verkleidung, in der Sach selbst ist es nur ein armer Tropff, und etwan ein schlechter Bauren Sohn: laßt nur das Spiel zum End kommen, so wird sambt der Kleidung auch die Königliche Majestät verschwinden: ein anderer vertritt die Person eines heiligen Einsidlers; diesem scheint die Andacht zu den Augen heraus, alle seine Gebärden riechen nach Zucht und Ehrbarkeit, alle seine Wort nach dem Gebett und Liebe Gottes, sein Gang und Stimm nach einer heiligen Einfalt: aber *Figura*, es ist eine Verstellung, er ist ein schalckhafter Dube in der Haut: wartet nur ein Stund lang, da werdet ihr sehen, wie er mit dem Einsidler Rock alle Heiligkeit hinweg werffe: der dritte hat wohl gar die Person Christi des Herren, oder eines heiligen Blut-zeugens Christi; dieser trägt einen Schein auf dem Haupt, ein Creuz in der Hand oder auf den Schulteren.

Lust-bringendes Verlangen würde: mit allem Fleiß und Nachsinnen war er darauf bedacht, wie er seine Begierden ersättigen und befriedigen mögte; von seinen schändlichen und viehischen Wollüsten, in welchen er sich mit einer unglaublichen Zahl Weibs-Bilderen herum wälzte, nichts zu melden, so bewohnte er die prächtigste Palläste mitten in den angenehmsten Lust-Gärten: seine Tafel war täglich besser als Königlich angeordnet, woben die lieblichste Sing-Kunst klinge: die Dienerschaft, so auf seinen Weinen bereit stand, war kaum zu zählen, ja Könige und Fürsten schätzten es als eine Ehr, wann sie einem so mächtigen Herren konten aufwarten; mit einem Wort, Salomon sahe sich auf der Spitze nicht allein der Ehren, sondern von allem dem, was die Welt kan, unser Einbildung nach, gutes geben; und dennoch, was haltet dieser weise König endlich davon? was gibt er allen Ehren, Freuden und Lusten für einen Namen? Vanitas vanitatum, Eitelkeit über Eitelkeit: ja als wären sie hiemit nicht genug gescholten und getadelt, sezet er noch hinzu: & afflictio spiritus, Eitelkeit und Beschwörung des Gemüths. *Eccle. 1.* Verlangt ihr aber noch mehr solche Zeugen, welche offenkündig bekennen, daß dasjenige, so sie von und auf der Welt genossen, eitel, und zu nichts nützlich, so schlaget das Buch der Weisheit noch, da werdet ihr die Verdammte gleichfals aus der Höll ruffen hören: *Quid nobis profuit superbia? aut divitia-*

rum jactantia quid contulit nobis? transierunt omnia illa tanquam umbra. Was hat uns die Hoffart oder Ehr und Reichthum genuzet? alles ist vorüber gangen als ein Schatten. Was der Salomon eitel, das nennen diese einen Schatten, und ist schier eins. Gewiß ist es, daß keine wahre Freud, kein purer Wein einer rechtschaffenen Frölichkeit dabey zu finden.

Wie lang wollen wir uns dann von der Welt bey der Nasen herum führen lassen? wie lang wollen wir nach dem Schatten der Freuden mit Verlust der wahren Glückseligkeit schnappen? *Filii hominum! usque quò gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & queritis mendacium? Ihr Menschen-Kinder! wie lang eines schweren Herzen? warum liebet ihr die Eitelkeit / und suchet die Lügen? Psal. 4.* also lautet die treuherzige Warnung des Königlich-Propheten, welchem es gewißlich nicht an Gelegenheit, den Wein der zeitlichen Frölichkeit zu verkosten, gemangelt hat. Lasset euer Herz hinführo nicht mehr so schwer seyn, daß es auf der Erden ligen bleibe, und suche allein Eitelkeit und verlogenes Schattenwerck. Freud muß zwar das menschliche Herz haben, dann dieß ist gleichfals das Element, worin es leben muß; allein hütet euch vor dem Betrug: die Welt verkauffet falsche Waaren, hingegen der Himmel schencket den unvermischeten Wein der ewig dauenden Freuden zc.